



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Prokesch-Osten über den griechischen Befreiungskrieg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gewiesen worden, indirect zum Theil durch die öffentlichen Aufrufe von Mitgliedern eben jener früheren Verwaltungsperiode. Mag man künftig nun die Centralcasse — im Widerspruch mit ihrem Charakter als Durchgangscasse — mit einem Reservefond belasten oder nicht, über eins wenigstens sollte man sich nicht täuschen: falls jemals wieder ein Conflict wie der vom Jahre 1864 ausbricht, so bietet ein starker Reservefond keinen Vortheil für die Stiftung, sondern einen entschiedenen Nachtheil. Er ist in solchem Falle nur eine Gefahr mehr. Und zwar einfach, weil er der in Zeiten solchen Meinungszwiespalts ohnehin nur allzu laut redenden Prozessfirneigung Vorschub leistet. Es fehlte wahrlich wenig genug, so hätte jener in Weimar angesammelte Reservefond damals die Mittel hergegeben, um die Stiftung in einen Prozeß gegen die sächsische Regierung zu stürzen. Aber auch, ohne daß er zu solchem Schritte führte, hat der Reservefond sich damals, bei Licht gesehen, als Hemmschuh erwiesen. Nichts als der Reservefond stand im Wege, daß die Ueberstürzungsfehler der Generalversammlung vom Herbst 1864 nicht noch im selben Jahre gut gemacht wurden und zwar bevor sich das sächsische Cultusministerium in die Angelegenheit zu mischen brauchte. Nur der Reservefond war daran Schuld, daß, obgleich der Verwaltungsrath nicht mehr complet war, der Vorort Weimar noch 6 Monate weiter amtierte, ohne allen Zweck und Nutzen, denn selbst ein Umstimmen der Rechtsanschauungen des sächsischen Cultusministeriums hätte die Versöhnung im Schooße der Stiftung nicht wieder hergestellt; wohl aber zum Schaden dieser Stiftung selbst, die einst in so hohem Grade sich der allgemeinen Theilnahme und Förderung erfreute.

Wir sagen also: die Stiftung bedarf keiner Kriegscasse und wenn sie, wie jetzt, in sich selber einig ist, so werden Conflictte mit der sächsischen Regierung ohnehin zur Undenkbarkeit.

Wir hoffen daher, daß die Bestätigung der neuen Statuten ohne Bedenken erfolgen wird und wünschen, daß dadurch auch nach dieser Seite die letzte Verstimmung beseitigt werden möge.

— 0 —

Prokesch-Osten über den griechischen Befreiungskrieg.

Geschichte des Abfalls der Griechen vom türkischen Reiche im J. 1821 und der Gründung des hellenischen Königreichs. Aus diplomatischem Standpunkte von Anton Freiherrn von Prokesch-Osten. Fünf Bände (Wien 1867, Carl Gerolds Sohn).

Das Buch des k. k. Internuntius Freiherrn v. Prokesch-Osten über die griechische Erhebung und die Constituirung des hellenischen Königreichs ist

29*

durch die Geschehnisse, welche es vor seiner Veröffentlichung erlitt, mindestens ebenso wichtig und interessant, wie durch seinen Inhalt.

Die erste Bresche, welche in die heilige Alliance gelegt wurde, war bekanntlich der in seinem weiteren Verlauf von Rußland unterstützte Abfall der Griechen von der hohen Pforte. Oestreichs orientalische Politik und des Fürsten Metternich Stellung zur griechischen Frage haben lange Zeit hindurch für die starken Seiten jener unglücklichen Staatskunst gegolten, welche noch heute den Namen ihres Urhebers trägt und von allen Parteien gleich rücksichtslos verurtheilt wird, vielleicht am entschiedensten von denen, die berufen sind, des langjährigen Staatskanzlers Erbe zu übernehmen und Soll und Haben desselben — leider ohne beneficium inventarii — abzuwickeln. Selbst erbitterte Gegner des von Metternich vertretenen Systems waren vor zwanzig und dreißig Jahren — namentlich zur Zeit der Befürchtungen vor einer allgemeinen panslavistischen Ueberschwemmung Europas — nicht abgeneigt, zuzugestehen, der Altmeister der Reactions- und Legimitätspolitik habe wenigstens bezüglich der orientalischen Dinge und der Gefahren, welche dem Gleichgewicht Europas aus dem wachsenden Einfluß Rußlands am Bosphorus erwachsen, klarer gesehen, als die Mehrzahl seiner durch philanthropische Phrasen bestochenen und verwirrten Zeitgenossen, klarer vor allem als die preußischen Staatsmänner seiner Zeit, und er habe im Gegensatz zu der Abhängigkeit und Gefügigkeit dieser das Talent bewährt, die Russen zu schieben, statt von ihnen geschoben zu werden. Man wird sich erinnern, daß die Haltung, welche Oestreich zur Zeit des Krimkrieges einnahm, vielfach mit metternichschen Traditionen und Erfahrungen der zwanziger Jahre in Beziehung gesetzt wurde und daß es auch in liberalen Kreisen nicht an Stimmen fehlte, welche dem Todfeinde der modernen Ideen damals die nachträgliche Anerkennung nicht schuldig blieben, er habe wenigstens auf einem Gebiet das Richtige erkannt und gewollt.

Rang genug hat die wiener Regierung die Möglichkeit in Händen gehabt, diese günstige Meinung über ihre orientalische Politik, welche sich auf Grund zeitweise weit verbreiteter Antipathien gegen Rußland gebildet hatte, zu erhalten. Was man von der diplomatischen Geschichte des griechischen Aufstandes und der zwanziger Jahre wußte, beschränkte sich vor noch nicht all' zu langer Zeit auf einzelne fragmentarische Aktenstücke, welche durch Indiscretionen des Portfolios und anderer gelegentlicher Publicationen an die Oeffentlichkeit gedrungen waren. Bei diesen Fragmenten ist es denn längere Zeit hindurch geblieben. In richtiger Erkenntniß der Vortheile, welche sich erringen ließen, wenn eine auf diplomatische Akten gestützte österreichische Darstellung des wichtigsten Abschnitts der neueren orientalischen Geschichte zuerst die Irthümer zerstörte, welche sich in der Zeit der phil-

hellenischen Begeisterung gebildet und seitdem längst überlebt hatten, war Herr von Prokesch, damals k. k. Gesandter in Athen, schon im J. 1834 an das Werk einer aktenmäßigen Darstellung der Geschichte des Abfalls der Griechen und der Gründung des hellenischen Königreichs gegangen. Im Frühjahr 1848 hatte der Freund von Genz, der Teilnehmer an der großen Zeit der österreichischen Präponderanz in Europa, seine fleißige Arbeit beendet und in der damals geschriebenen Vorrede rühmen können, „er sei berufen, die Fackel der Geschichte in das diplomatische Labyrinth des Befreiungskrieges zu tragen, er sei durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu vielen der eingreifenden Männer befähigt gewesen, Quellen zu benutzen, die kein Anderer sammeln konnte.“ Selbst das stolze Wort, mit welchem er seine Vorrede schloß: „Alles was bis jetzt über diesen Gegenstand geschrieben wurde, ist Parteischrift oder gar schwaches Stückwerk. Ich will etwas Vollständiges, von Parteileidenschaften Unentstelltes geben“, hatte damals sein unbestreitbares Recht und es läßt sich wohl behaupten, daß eine sofortige Veröffentlichung dieses Werks, bei zahlreichen neueren Historikern und ihren Lesern eine von den gegenwärtigen Vorstellungen in wesentlichen Beziehungen abweichende Auffassung des metternichschen Verhaltens zur orientalischen Frage begründet und das Prestige, welches diese Politik ihrer Zeit umgab, zum Theil erhalten hätte. Die optimistischen Vorstellungen von dem Charakter jener Revolution und ihren Teilnehmern, der man bis zum Ausgang der dreißiger Jahre gehuldigt hatte, waren bereits aus der Mode und harrten nur eines ausreichenden Correctivs, um sich berichtigen zu lassen; durch die Enthüllungen, welche das Werk von Prokesch enthielt, konnten sie einen Stoß erfahren, der sie ohne Mühe nahezu in ihr Gegentheil verwandelt hätte.

Und die unschätzbare Gelegenheit, durch ein Werk von so nachhaltiger Bedeutung dauernd auf die Vorstellungen der Zeitgenossen wirken, diese für die österreichischen Anschauungen über die orientalische Frage gewinnen zu können, hat das wiener Cabinet sich entgehen lassen — ohne allen Grund und einzig aus der ledigen Gewohnheit ängstlicher Lichtscheu! Eine dem ersten Bande vorgedruckte Notiz des Autors bemerkt, dieses schon vor zwanzig Jahren zum Abschluß gebrachte Werk, sei „durch außerordentliche Umstände seither am Erscheinen gehindert“ gewesen. Ja noch mehr! Der größte Theil desselben sei schon im Jahre 1853 fertig gedruckt gewesen. Diese „außerordentlichen Umstände“ sind nur in der abnormen Geistesverfassung der damaligen Träger der österreichischen Politik zu suchen. Trotz des schroffen, bis heute weder ausgeglichenen noch vergessenen Gegensatzes, in welchem Oesterreich während des eben damals entbrennenden orientalischen Krieges zu Rußland trat und trotz der Gründe, welche gerade 1853 dafür sprechen mußten, des Kaiserstaats Interesse an der Aufrechterhaltung der Türkei und der

Beschränkung des russischen Einflusses auch historisch nachzuweisen, blieben die fertigggedruckten vier ersten Bände des vorliegenden Werkes auf die Weisung dieser Staatslenker in die Wände des geheimen Archivs eingeschlossen und von dem Mantel einer, diesmal höchst undiplomatischen „Discretion“ bedeckt. Dem Freiherrn von Beust scheint es vorbehalten gewesen zu sein, neben anderen Herkulesarbeiten auch die der Entfesselung eines Buchs zu vollbringen, das seine apologetische Mission im J. 1848 unter ungleich günstigeren Auspicien aufgenommen hätte, als gegenwärtig.

In die Jahre der Gefangenschaft des Prokesch-Ostenschen Werks war nämlich das Erscheinen des Bandes 5 und 6 von Gervinus Geschichte des 19. Jahrhunderts und des von K. Wendelssohn-Bartholdy geschriebenen Buchs über den Grafen Kapodistrias gefallen. Dieselben diplomatischen Aktenstücke, an deren Publication man Herrn v. Prokesch verhindert hatte, obgleich seine in den Text der „Geschichte u. s. w.“ gelieferten Commentare zu denselben, Metternichs Verhalten Schritt für Schritt zu rechtfertigen suchten — wurden jetzt von einem Historiker excerpirt und dem Publicum übergeben, der aus ihnen seine schneidigsten Waffen gegen das alte System schmiedete, den Glauben an Metternichs richtige Behandlung der orientalischen Frage auf jeder Seite seines Buchs bestritt und zu widerlegen suchte und sein schließliches Urtheil über diesen Staatsmann und dessen in den J. 1821—27 gespielte Rolle in die Worte zusammenfaßte: „der quälende Peiniger mit verderblichem Rathe, hinterrückig, treulos, trügend, bethörend, kreuzend, verheßend so Freund wie Feind, die eigenen Diener verwirrend, dann verleugnend und bloßstellend“ habe damit geendigt, „von den Russen wie von den Türken als falscher Scheinfreund gebrandmarkt“, von den Engländern der „größte Schuft und Lügner des Continents“ genannt zu werden. Wie großen Einfluß die von Gervinus gemachten Mittheilungen über das, was bis dahin Geheimniß der Archive gewesen, geübt haben, dafür sei, — von zahlreichen anderen Zeugnissen abgesehen, nur der eine Umstand angeführt, daß die bekanntesten und gelesensten der modernen Specialhistoriker sich bei ihren, im Großen und Ganzen gleichlautenden Urtheilen über Metternichs griechische Politik direct auf Gervinus berufen: so Anton Springer, Geschichte Oestreichs, Bd. I., S. 369, der der Bereicherung erwähnt, welche seine Kunde von den diplomatischen Verhandlungen durch die von Gervinus a. a. O. veröffentlichten Aktenstücke erfahren habe, so Pauli, Geschichte Englands, I, 412, u. A. m.

Das Gervinussche Werk gibt die benützten Quellen bekanntlich weder im ursprünglichen Wortlaut, noch in einer Uebersetzung wieder, sondern macht den Leser mit dem durch den Autor verarbeiteten, durch das Medium der persönlichen Anschauungen desselben gegangenen Inhalt bekannt. Die Thatfachen und des Autors Urtheile über dieselben, werden dem Leser

in einem Athem mitgetheilt. Anders bei Profesch, der alle bezüglichen Memoriale, Depeschen, Denkschriften, Instructionen u. s. w. nach den Originalen so vollständig mittheilt, daß diese Beilagen drei von den fünf Bänden des vorliegenden Werkes füllen und der Text des Autors auf die kleinere Hälfte desselben (zwei starke Bände) beschränkt blieb. Damit sei zugleich gesagt, daß die Darstellung, bei aller Parteinahme für die von Metternich und Gentz befolgte Handlungsweise, den Charakter einer Objectivität und sachlichen Kälte trägt, welche sich wohl rühmen darf, die Dinge „aus diplomatischem Standpunkte“ anzusehen, und gegen Gervinus gehalten schon den Vorzug hat, nicht bedrängend und eigenem Urtheil vorgreifend auf den Leser einzudringen. Das Bewußtsein, durch die mitgetheilten Quellennachweise controllirt zu sein, hat die Darstellung des k. k. Internuntius zu einer Sauberkeit und Behutsamkeit gezwungen, welche den Eindruck gewinnender Sachlichkeit schon aus diesem äußerlichen Grunde macht. Der Strom der Erzählung fließt ebenmäßig und klar fort; ungehemmt durch moralische und geschichtsphilosophische Erwägungen hält der Verfasser den Faden der Begebenheiten fest in den Händen, um ihn erst am Ausgang des Weges, den zu durchwandern er sich vorgenommen, aus den Händen zu legen. Der Stoff ist nach den Jahren, in welche die einzelnen Begebenheiten fallen, gegliedert und jedes dieser Jahrescapitel enthält zugleich die militärische und die diplomatische Geschichte der zwölf Monate, welche es umfaßt. Getreu den Traditionen, in welchen er aufgewachsen, hält Herr v. Profesch an den Anschauungen wie an der Phraseologie des Restaurationszeitalters fest; aber das Bekenntniß zu den Stabilitätsgrundsätzen der Metternich und Gentz verhindert den erfahrenen Diplomaten keineswegs an einer unbefangenen Auffassung der Menschen und Verhältnisse, welche er uns vorführt und die wiederholten Anathemen, welche gegen die „Umsturzpartei“ und die „Feinde der europäischen Ordnung“ gefällt werden, machen ebenso den Eindruck stylistischer Gewohnheiten, wie die einzelnen veralteten, mindestens nicht mehr allgemein gebräuchlichen syntaktischen Wendungen, an denen der Autor festgehalten hat.

Was den eigentlichen Inhalt und das Verhältniß dieses Buches zu Gervinus und den Autoren anlangt, welche aus diesem geschöpft haben, so muß allem zuvor constatirt werden, daß bezüglich der Hauptpunkte und des wesentlichen Ganges der Dinge Uebereinstimmung stattfindet, so weit diese durch das Material bedingt war. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß bezüglich der einzelnen Vorgänge und Phasen beinahe durchgängig Unterscheidungen und Abweichungen vorkommen, deren Generalsumme nicht unbedeutend, übrigens wesentlich auf die Verschiedenheit der Absichten zurückzuführen ist, mit denen beide Schriftsteller ans Werk gingen. Geschieht es doch häufig genug, daß von verschiedenen Leuten aus denselben Aktenstücken dia-

metral verschiedene Resultate gezogen werden. Voraussetzungsrei ist Gervinus ebenso wenig wie Herr v. Profesch; dem einen kam es darauf an, Oestreichs orientalische Politik als Theil eines irrigen, auf unsittliche und wahrheitsfeindliche Prämissen gestützten Gesamtsystems bloßzulegen und demgemäß zu verurtheilen, der andere wollte den Beweis führen, daß die herrschenden Meinungen über Metternichs Staatskunst wesentlich aus einer mangelhaften Kenntniß des einschläglichen Materials herrührten.

Ohne an des Internuntius „Uninteressirtheit an den Resultaten“ zu glauben, wird der unbefangene Leser sich dem Eindrucke aber nicht entziehen können, daß Profesch in vielen Einzelheiten gründlicher unterrichtet ist, wie sein Vorgänger, und daß er als Praktiker den Vorzug größerer Nüchternheit des Urtheils besitzt.

Es zeigt sich das namentlich in Bezug auf die Auffassung der russischen Politik und ihres obersten Leiters, des Kaisers Alexander, für dessen Beurtheilung Gervinus einen fertigen Rahmen mitbringt, während Profesch einfach die Thatsachen reden läßt. Gerade in der Vorgeschichte des Aufstandes von 1821 treten mannigfache Differenzen des Details hervor. Während Gervinus eine bloße Zusammensetzung zwischen der Gesellschaft der Philomusen und der Hetärie annimmt, führt Profesch den Nachweis, Skuffas und dessen Gefährten (die bei Gervinus nicht namentlich genannt werden) hätten von Hause aus beschloffen, ihren geheimen Verein „in der Meinung der Griechen an die Stelle des offenkundigen zu schieben“ und damit „einen großartigen Betrug“ ins Werk zu richten. Entsprechend dieser Verschiedenartigkeit der ursprünglichen Daten, weichen auch die Angaben über den weiteren Fortgang, trotzdem daß sie parallel laufen, vielfach ab. Schon weil Profesch in Bezug auf die Bildung des Hellenistenbundes mit größerer Ausführlichkeit zu Werke geht als Gervinus, der Summen zu ziehen geneigt ist, bevor er auch nur alle einzelnen Posten in Händen hat — ist seine verspätete Publication auch jetzt noch von Wichtigkeit.

In dieser Beziehung ist das erste Capitel — 1821 — von besonderem Interesse. Durch Profesch erfährt Alexander Ipsilanti eine noch härtere und schonungslosere Verurtheilung als durch Gervinus, der den Haupttheil der Verantwortlichkeit an dem wahnwitzigen Einfall in die Moldau dem Grafen Kapodistrias zuwälzen will. Profesch stellt eine directe und ausdrückliche Mitwissenschaft und Zustimmung des russischen Ministers zu der Ipsilantischen Verschwörung geradezu in Abrede; die Geschichte von der auf Ipsilantis Geheiß geschehenen Ermordung des Kamarinos, eines nach Petersburg abgesandten Agenten, der sich bei seiner Rückreise laut gegen den Wahn der Theilnahme des Kapodistrias aussprach, fehlt bei Gervinus und gerade sie ist für Charakter und Stellung der beiden handelnden Hauptpersonen von Wichtig-

feit. Auch Michael Sucho, der Hospodar der Moldau, wird bei Profesch wesentlich anders beurtheilt, als in der „Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts.“

Der erste Differenzpunkt von größerer Tragweite, die Verschiedenartigkeit der Stellung, welche die beiden in Rede stehenden Historiker den Kaiser Alexander zu Ipsilanti einnehmen lassen, nachdem dieser den russischen Monarchen von den Schritten zur Verwirklichung seines Planes in Kenntniß gesetzt hat, hängt mit diesen Abweichungen bezüglich der Vorgeschichte ziemlich eng zusammen. Während Gervinus, getreu seiner in den früheren Bänden der „Geschichte“ niedergelegten Charakteristik Alexanders, in dem an Ipsilanti gerichteten Absagebrief eine „vergoldete Pille“, einen Akt „schämlicher und gedankenloser Gewissenlosigkeit und Halbheit“, eine Veranlassung zur „Fortdauer eines sinnlosen Kampfes und blutiger Gräuel, der nutzlosen Hinopferung einer begeisterten edlen Jugend, des Ruins der Fürstenthümer“ sieht (a. a. O. B. V, p. 163), urtheilt der österreichische Diplomat, den man schwerlich der Connivenz gegen Rußland und dessen griechischen, Metternich tief verhaßten Minister in Verdacht haben wird, sehr viel maßvoller und günstiger. Die ehrliche Meinung des Kaisers steht für Profesch außer Frage, von Kapodistrias heißt es, derselbe sei zwar ein langjähriger Freund, aber kein Mitverschworener Ipsilantis, nicht einmal der Vertraute von dessen tollkühnen Unternehmungen gewesen. „Kapodistrias“, heißt es weiter, „wünschte die Loslösung der Griechen vom türkischen Reiche, aber die langsame, naturgemäße, den Erfolg durch den Ueberfluß der Mittel verbürgende Loslösung und wußte besser als irgend jemand, daß ein eigentlicher Aufruhr und blutiger Aufstand nie und nimmermehr von dem Monarchen, dem er diente, gebilligt werden würde“ u. s. w. Während Gervinus den russischen Kaiser auch im weiteren Verlauf für einen halben Anhänger und Begünstiger der griechischen Sache ansieht, der sich eigentlich nur aus Anstands Rücksichten nicht offen zu derselben bekennt, hält Profesch den Standpunkt des Kaisers von dem seiner Diener stets auseinander, indem er des Kaisers angebliche Sympathien für die Hetäristen auf dessen nothwendige Rücksicht gegen die Wünsche der eigenen Nation und Armee zurückführt.

Für die Geschichte des Verlaufs der diplomatischen Verhandlungen von 1821 bis 1825 und deren Auffassung ist diese Verschiedenheit in der persönlichen Beurtheilung Alexanders von bedeutungsvollen Konsequenzen: der Glaube an des Kaisers persönliche Abneigung gegen eine Bethheiligung am Aufstande ist eine der Voraussetzungen, aus welchen Metternich handelte und von der Annahme oder Ablehnung derselben ist die Kritik über dieses Ministers diplomatischen Feldzugsplan wenigstens bis zu einem gewissen Grade abhängig.

Jede einzelne Phase dieser mit Depeschen, Protocollen und Memorialen geführten Campagne wird von den beiden Autoren, von denen hier die Rede ist, mit gewissen Abweichungen dargestellt, welche im einzelnen oft verschwindend klein, ja oft nur eine Handbreit von einander entfernt erscheinen und doch in der Summe die Verschiedenheit der Urtheile begründen, welche am Schluß gefällt werden. So dankbar auch anerkannt werden muß, daß Gervinus sein Material mit der Gewissenhaftigkeit des ächten Historikers benutzt hat, kann man sich doch häufig des Eindruckes nicht erwehren, dieses Autors Neigung, das Einzelne als bloßes Glied eines Systems nachzuweisen und diesem einzuverleiben, habe das prüfende Auge desselben zuweilen geblendet. Auf Profesch's Seite ist — namentlich wo es sich um das rein Diplomatische handelt — beinahe jedesmal das reichere Detail. Die Dinge nehmen sich häufig sehr viel weniger geistreich und consequent aus, wie in der von großen leitenden Ideen zusammengehaltenen „Geschichte des 19. Jahrhunderts“, aber gerade darum lassen sie sich leichter übersehen und zusammenhalten. Bei Gervinus urtheilt der Philosoph und Systematiker, der sich an den Ausgang eines größeren Zeitraumes stellt, diesen überblickt und nach dem Inhalt der weltgeschichtlichen Gedanken abschätzt, welche während desselben wirklich oder angeblich zur Erscheinung gebracht worden sind. Gegenüber der überquellenden Fülle von Gedanken und Erwägungen, welche in diesem Verfasser durch jede Wendung der griechischen Geschichte erzeugt werden, geräth der nüchterne Beobachter oft in Versuchung, dem Dichterswort: „Er denkt zuviel, die Leute sind gefährlich“ eine neue Anwendung zu geben. In directem Gegensatz dazu bleibt der österreichische Diplomat immer bei der Sache, die er bespricht, stehen und stellt er sich bei der Kritik auf den Standpunkt, aus welchem der Zeitgenosse urtheilen mußte. Der Praktiker, der sehr wohl weiß, daß jedes Geschäft ein Geschäft und als solches zu behandeln gewesen, urtheilt als Geschäftsmann, der sich im vorkommenden Falle für die eine oder die andere Eventualität zu entscheiden gehabt hätte. So wenig wir diesen Gesichtspunkt für den in letzter Instanz maßgebenden ansehen, so will uns doch bedünken, die Profesch'sche Darstellung habe an manchen Stellen das richtige getroffen, mindestens die Gelegenheit geboten, die scharfen und gesteigerten Urtheile seines Vorgängers zu reduciren. Es dürfte das namentlich von dem Metternich gemachten Hauptvortrag gelten, derselbe habe „trotz seines auf die Vernichtung der Griechen gerichteten Strebens, inconsequent genug, die volle Unabhängigkeit derselben vorgeschlagen und damit den Bankbruch des conservativen und legitimen Prinzips proclamirt“ (Geschichte des 19. Jahrhunderts VI, p. 569). Die Sache gewinnt eine andere Gestalt, wenn man die Verhältnisse im Auge behält, unter denen dieser Vorschlag gemacht worden; zur Zeit seiner Entstehung schien dieser Vorschlag in der That geeignet, gegen das complicirte, von Rußland und England ausgedachte Project ins Feld geführt zu werden und Rußland als unerwartete Consequenz seines eignen Systems zu erschrecken und zum Abstand von demselben zu bewegen. Daß die Begründung eines vollständig unabhängigen Griechenstaates nicht in der Absicht der nordischen Großmacht lag, hat sich in der Folge deutlich genug gezeigt.

Doch dies nur beiläufig. Zu einem abschließenden Urtheil über die Rehrseite einerseits der Metternich'schen Politik und andererseits des Verhaltens der Mächte, welche die Katastrophe von Navarino herbeiführten — wegen dieser sei bemerkt, daß Profesch' hartes Urtheil im Wesentlichen mit dem des ohne Zweifel höchst unbefangenen und parteilosen Rosen, Gesch. der Türkei, I, 49, 51 ff. übereinstimmt — wird es — wie uns scheint — einer nochmaligen

Revision der Akten bedürfen und auf die Nothwendigkeit einer solchen haben wir in diesen Blättern hinweisen wollen. Das neue Material, das Profesch zur Sache beigebracht hat, verlangt eine sorgfältige Vergleichung mit all den einzelnen Resultaten, welche bisher für festgestellt galten und wenn an dem Gang der Dinge, wie Gervinus ihn ausgezeichnet hat, auch im Großen und Ganzen wenig zu ändern sein wird, so dürften sich durch zahlreiche im Einzelnen anzunehmende Modificationen, Licht und Schatten an vielen Punkten anders stellen, als sie bisher angenommen worden.

Um auf den praktischen Gesichtspunkt, aus welchem wir die Geschichte des besprochenen Buches am Eingang dieses Berichtes betrachteten, noch einmal einzugehen, sei bemerkt, daß die apologetische Absicht, in welcher die Abfassung des vorliegenden Werkes ihrer Zeit unternommen worden, heut zu Tage und nach dem Erscheinen der Gervinusschen „Geschichte“ auf einen vollen Erfolg nicht mehr rechnen kann. Ganz abgesehen davon, daß die sittlichen und politischen Prämissen, von denen der Autor ausgeht, die Mehrzahl der Leser gegen sich haben werden, erscheint es wahrscheinlich, daß Gervinus' Darstellung und Auffassung schon um der großen Dienste, welche sie ihrer Zeit der Forschung erworben, die allgemein angenommene und normale, durch Hrn. v. Profesch bloß gelegentlich modificirte, bleiben wird. Das triviale Sprichwort, nach welchem, wer zuerst in die Mühle gelangt, den Vortheil der Priorität hat, behält auch in der Wissenschaft sein Recht. Nur eine Apologie der österreichischen Orientpolitik, welche zugleich vollständig neue Quellen erschloß, hätte darauf rechnen können, eine nachhaltige, wahrhaft politische Wirkung auf die große Menge der Menschen zu üben. Dieser Zeitpunkt und diese Gelegenheit sind verpaßt worden und so wird — wie wir glauben — Gervinus noch für lange die Präsumtion überall für sich haben, wo er von dem Verfasser des vorliegenden Werkes nicht direct widerlegt wird.

Die erste Woche des Zollparlaments.

Berlin, 5. Mai.

Das Zollparlament hat es vertragsmäßig nur mit den materiellen Interessen der Nation zu thun. Daß es indessen gleichwohl nicht gewillt ist, sich lediglich als einen anders entstandenen, zahlreicheren, und öffentlich verhandelnden Nachfolger der weiland Generalzollconferenz aufzuführen, bewies es schon durch die Art und Weise, in welcher es sich der Geschäfte bemächtigte. Da die Mehrzahl der Mitglieder vom Reichstag legitimirt herüberkam, so wäre an sich nichts im Wege gewesen, sofort mit der eigentlichen Arbeit zu beginnen. Nachdem am Montag die Eröffnung, am Dienstag die Präsidentenwahl stattgefunden, hätte der Mittwoch bereits dem deutschen Volke seine Vertreter zeigen können, wie sie die Zollordnung Paragraphen für Paragraphen gleich fleißigen Obersteuerräthen durchnahmen. Statt dessen hat es damit bis Montag angestanden. Die ganze erste Woche ist der Orientierung und Sammlung der Parteien, kurz der politischen Nebenaufgabe des Parlaments gewidmet worden. Hierzu wirkten zusammen der Bundesrath, das Präsidium und das Haus selbst, diejenigen, welche um keinen Preis eine Kompetenzerweiterung oder irgend eine politische Verwerthung dieser Art von Nationalrepräsentation zulassen möchten, und jene andern, welche entschlossen sind, sie auf alle Weise auszuweiten.